

Individualisierung, Heterogenität und G8plus Elternversammlung zum Schuljahr 2012/2013

Liebe Eltern unserer Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Menschen sind verschieden – Schülerinnen und Schüler sind es im Besonderen auch. Was der einen leicht fällt, bereitet dem anderen Schwierigkeiten, wo der eine nicht aufhört nachzufragen, ist die andere schnell zufrieden gestellt. Und wie etwas verstanden wird, wie es behalten und schließlich verfügbar wird, ist individuell höchst verschieden.

Dass Schule also vom Schüler her gedacht werden sollte, ist deshalb eine zentrale Anforderung an schulische Praxis und war m.E. schon immer der Ausgangspunkt für reformpädagogische Überlegungen. Angesichts einer zunehmenden Unterschiedlichkeit von Schülerinnen und Schülern in ein und derselben Klasse hinsichtlich Leistungsvermögen und Lernbereitschaft, hinsichtlich Interessen und Wünschen der Eltern sowie hinsichtlich sozialer und kultureller Hintergründe, ist Individualisierung allerdings längst nicht mehr nur Anspruch wohlmeinender pädagogischer Überlegungen, sondern Notwendigkeit des pädagogischen Handelns unter zunehmender Heterogenität in der Schülerschaft.

Nicht von ungefähr bemerkte deshalb Annemarie von der Groeben, die ehemalige Leiterin der Bielefelder Laborschule und damit eine der bekanntesten Schulpädagoginnen Deutschlands, nach dem Pisa-Schock 2003, „dass wir [Deutschland] hingegen im Umgang mit dem Problem Heterogenität nahezu »Weltspitze« im negativen Sinne sind“¹ und fordert, m.E. etwas über das Ziel hinausschießend, „Schulentwicklungsplanung am Ziel »Umgang mit Heterogenität« [zu] orientieren [...]“².

Unsere neue Landesregierung hat diese Bemerkung, und andere Bemerkungen wie diese, aufgenommen und will bekanntlich mit der Einführung der Gemeinschaftsschule Taten folgen lassen, wobei allerdings, ganz im Sinne der neuen Bildungspolitik, lediglich Rahmenbedingungen gesetzt werden ohne vorgegebene Konzepte, die erst vor Ort entwickelt werden sollen. Ein Überblick über die zu erwartende Modellvielfalt kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gewagt, welche Modelle sich durchsetzen werden, noch nicht gewusst werden. Allerdings gibt es Schulen, die der Idee einer Gemeinschaftsschule schon seit einiger Zeit folgen, und eine Gruppe, die von Peter Fratton initiierten Schulen, möchte ich etwas genauer untersuchen, weil an ihnen zum einen einiges über das Wechselspiel „Individualisierung und Heterogenität“ gelernt werden kann, und weil zum anderen die neue Landesregierung diese Schulen, von denen die Anne-Sophie-Schule in Künzelsau uns am nächsten liegt, als beispielgebend betrachtet.

Die Fratton-Schulen gehen von einer maximalen Heterogenität ihrer Schülerinnen und Schüler hinsichtlich Leistungsvermögen und Lernbereitschaft aus. Eine Individualisierung von Lernwegen im Klassenverband wird nicht mehr angestrebt, sondern jede Schülerin und jeder Schüler erhält je nach Leistungsvermögen eine Einführung in ein Thema, das gemäß der jeweiligen Lernbereitschaft unter Anleitung bis komplett selbständig bearbeitet werden soll, unterstützt von Lehrkräften, die als Lerncoaches operieren. Soziale Bezugsgruppe ist eine altersgemischte Lernfamilie, mit der von Zeit zu Zeit gemeinschaftliche Aktivitäten mit Freizeitcharakter durchgeführt werden.

Dieser Ansatz klingt ungewöhnlich, aber er ist m.E. folgerichtig, mit allen erwünschten und auch allen unerwünschten Konsequenzen. Das Interesse an diesem Ansatz ist nicht zuletzt bei unserer Landesregierung groß, sicher auch, weil die Lerngruppengröße, oder, technischer gesprochen, der Klassenteiler und damit die Kosten des Modells flexibel zu gestalten sind.

¹ Pädagogik, 55. Jahrgang, Heft 9, September 2003. Pädagogische Beiträge Verlag GmbH, S. 7

² Ebd., S. 9

A propos Lerngruppe bzw. Klassenverband: Wie bereits erwähnt, ist die Bedeutung des Klassenverbands stark zurückgedrängt, und das mit Recht. Bei maximaler Heterogenität muss eine konsequente Individualisierung von Lernwegen durch die damit einhergehenden Differenzierungsmaßnahmen zu einer Auflösung jeder Lerngruppe führen – ein Ergebnis, das hingenommen werden kann, das aber durchaus hinterfragt werden sollte, denn mit der Aufgabe eines wirksamen Klassenverbands geht mehr verloren als nur eine Organisationsform für Stundenplaner. Auf einige Argumente hierfür möchte ich im Folgenden eingehen.

Da ist zunächst ein Erfahrungsargument: Lernen hat immer auch soziale Aspekte. Der Klassenverband als Bezugspunkt für Lernvorgänge und soziale Interaktionen stellt diesen Zusammenhang ganz nebenbei, aber sehr wirksam, her.

Ein weiteres Argument könnte als „Hänschen-Argument“ bezeichnet werden, nach dem Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr“: Zusammenarbeit in Studium und Beruf ist bei weitem nicht nur von gleichen Interessen oder Leistungsvoraussetzungen bestimmt – es gilt Unterschiede auszuhalten und, wo möglich, gewinnbringend zu nutzen. Lernen im Klassenverband fördert und fordert diese Fähigkeit.

Und schließlich sind da zwei „Hattie-Argumente“ zu nennen, nach dem US-amerikanischen Erziehungswissenschaftler John A.C. Hattie und seiner vielbeachteten Studie von 2009 zur Wirksamkeit pädagogischer Einflussgrößen³: Demnach haben Aspekte eines funktionierenden Klassenverbands wie soziales Miteinander, Zusammenhalt, Toleranz und gegenseitige Hilfe bei Lernprozessen weit überdurchschnittliche Effektmaße, sind also für einen schulischen Erfolg von größter Bedeutung. Außerdem ist nach Hattie der Einfluss einer Lehrkraft, die im Zentrum des Geschehens steht, die Lernsequenzen initiiert und die die Klasse führt, also eben in einem Klassenverband wirkt und nicht nur als Lerncoach operiert, nicht hoch genug einzuschätzen.

Es gibt also gewichtige Gründe, den Klassenverband (und das darin erst mögliche gestalterische Wirken durch Lehrkräfte) beizubehalten, auch wenn, oder gerade weil, eine Individualisierung von Lernwegen das Ziel ist.

Aber wie kommen Individualisierung und Klassenverband zueinander? Welchen Stand haben die Überlegungen an der Schloss-Schule hierzu erreicht? Oder zusammenfassend, was verbirgt sich hinter dem Arbeitstitel „G8plus“?

Zunächst einmal Bescheidenheit: Keine Lerngruppe verträgt zu viel Heterogenität ohne durch Differenzierungsmaßnahmen, überspitzt formuliert, in lauter Ich-AGs zu zerfallen. Als Orientierung für das, was sinnvoll wäre, könnte gelten, dass alle Schülerinnen und Schüler denselben Bildungsabschluss, also etwa das Abitur, anstreben. „Ist hierfür die nötige Neugierde vorhanden?“, „Lässt sich das Potenzial hierfür erkennen oder entwickeln?“ ... sind Leitfragen, die eine bunte Lerngruppe ermöglichen, ohne dass diese durch ein Zuviel an Heterogenität zerfällt.

Ein zweiter Aspekt ist Erfahrung: Wenn mit Heterogenität im Klassenverband wirksam umgegangen werden soll, dann darf die Gruppe nicht zu groß sein. So ist eine durchschnittliche Klassengröße von 18 Schülern in der Sekundarstufe an Privatschulen, also jenseits fiskalischer Vorgaben, keine Seltenheit – ein Wert, der durch eine großangelegte Studie an US-amerikanischen Schulen (Student Teacher Achievement Ratio, kurz STAR) bereits in den 1980er Jahren nahegelegt wurde und der übrigens beim Pisa-Sieger Finnland mit durchschnittlich 19,5 Schülern pro Klasse nahezu erreicht wird.

Aber eine Anpassung der äußeren Rahmenbedingungen allein reicht sicher nicht aus. Für eine Individualisierung von Lernwegen unter Beibehaltung eines wirksamen Klassenverbands sind Arbeitstechniken wie Gruppenarbeit, Projektarbeit und auch Freiarbeit systematisch zu entwickeln. Und darüber hinaus fordert Individualisierung immer auch eine Änderung des Blickwinkels bei den Lehrenden: Das Zutrauen, dass Schülerinnen und Schüler die geforderten Kompetenzen auf recht unter-

³ John A.C Hattie: Visible Learning. A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. Routledge, 2009

schiedliche Weise erlernen können – Wahlmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler führen so verstanden zu einem Mehr an Motivation ohne einen Verlust an Qualität.

An der Schloss-Schule haben wir die eben vorgestellten Überlegungen und einige weitergehende Gedanken unter dem Arbeitstitel „G8plus“ zusammengefasst und als Modellversuch dem Regierungspräsidium Stuttgart Anfang März zur Genehmigung vorgelegt. Kern ist dabei nach wie vor der Unterricht im Klassenverband, aber durch eine Zusammenfassung fächerübergreifender Vorgaben des Bildungsplans lassen sich weitere sog. Poolstunden gewinnen – Zeit, um im notenfreien Raum einerseits Arbeitstechniken systematisch zu entwickeln und andererseits Wahlmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler zu eröffnen, die über den bekannten Unterricht hinausgehen, und, wo nötig, Unterstützung bei Lernschwierigkeiten bieten oder eben auch Förderung von besonderen Begabungen ermöglichen. Und dies ohne zusätzliche Stundenbelastung für die Schülerinnen und Schüler.

In den Sommerferien kam nun die Genehmigung für einen guten Teil unseres Antrags – nicht für alles und ziemlich spät, aber immerhin – so dass wir in diesem Schuljahr die Möglichkeit haben, Teile des Modells „G8plus“ auszuprobieren, Erfahrungen zu sammeln und so eine Entscheidungsgrundlage für eine Einführung insgesamt zu schaffen. Ob „G8plus“ in dem genehmigten Umfang zur Schloss-Schule passt, wird sich zeigen. Wir gehen allerdings mit Feuereifer in die Testphase, weil wir der Meinung sind, mit „G8plus“ hinsichtlich der Individualisierung von Lernwegen einen Schritt weiterzukommen, einer zunehmenden Heterogenität gerecht zu werden und einen wirksamen Klassenverband beibehalten zu können.

Und vielleicht kommt ja doch noch die Genehmigung für den restlichen Teil unseres Antrags – eine G9-Variante im Rahmen von „G8plus“ für die Schülerinnen und Schüler (und deren Eltern), die das möchten – wir halten Sie auf dem Laufenden.

Dr. Ulrich Mayer